Pädagogische Abhandlungen.
Neue Folge.
Herausgegeben von W. Bartholomäus, Rektor, Hamm i. W.
— Jährlich 12 Hefte. — Preis jährlich 3 M. 60 Pf. —
Bei Zusendung unter Streifband 4 Mark.

X. Band. Neue Folge. Heft 2.

Humor in der Schule.

Von

E. Schulze,

Lehrer in Lößnitz (Sachsen).

Einzelpreis 40 Pfg.

Bielefeld.
Verlag von A. Helmichs Buchhandlung.
(Hugo Anders.)

Humor in der Schule.

Vortrag, gehalten im Bezirkslehrerverein Aue

von

E. Schulze,

Lehrer in Lößnitz (Sachsen).

Humor in der Volksschule? Warum nicht gar! Wir wollen doch froh sein, daß die Zeit hinter uns liegt, in der der Kinder Humor Heldentaten erzeugte, auf die sich noch mancher alte Knabe fabulierenden Tones etwas zu gute tut, die sich aber nach heutigen Erziehungsbegriffen schlankweg als Flegelei charakterisieren. Oder verlangst du vom Lehrer Humor etwa so, daß er bei der Jahresbilanz angesichts der vielen zweifelhaften Forderungen seine Zuflucht zum Schönfärben nimmt und noch kreuzfidel mit den lieben Kinderchen rumspringt wie ein Prinzenerzieher in den Fliegenden Blättern? Oder, wendest du ein, gibt's denn nicht ungelöste Zeit- und Streitfragen genug, die noch dazu besser in den Ernst unseres Berufes hineinpassen, als diese närrische Kleinigkeitskrämerei? Diese und ähnliche Gedankenreihen dürften bei manchem von Ihnen aufgestiegen sein, als er die erste, flüchtige Bekanntschaft mit meinem Vortragsthema machte. Ich will sie auch nicht rechthaberisch korrigieren, sondern nur darauf hinweisen, daß dem pädagogischen Verdauungsapparate die gemischte Kost auch sehr zuträglich sein dürfte, und daß nur die Nahrung kraft- und stoffbildend wirkt, die überhaupt verdaut wird, wenn's auch nur leicht Gebäck wäre. Aber erfahren sollen Sie, wie ich zu diesem immerhin ungeläufigen Thema gekommen bin. Es fehlten noch wenige Tage bis zum Christfeste. Ein in Lößnitz bekanntes Waldarbeiterpaar hatte eben den für mich bestimmten Christbaum in unsere Vorhalle gelehnt. Ich stand im Halbdunkel an meinem Pulte und meditierte über die Behandlung der Fichte im 4. Schuljahre. Auch vor meinem Fenster spielten sich Dinge ab, die auf das nahe Fest direkte Beziehung hatten, und mein Herz sympathisierte mit ihnen. Auf diesem Boden entstand für den andern Tag eine Lektion etwa folgenden Inhalts. Mein Christbaum gab seinen zwölfjährigen Lebenslauf im Walde zum besten. Er erzählte von der Freundschaft großer und kleiner Tiere, von den Menschen, die ihn besuchten, den artigen und anderen,

was ihm Wind und Wetter genützt und geschadet haben, wer seine Eltern und Verwandten seien, wie schön und zweckmäßig er gebaut sei, was die beiden Waldarbeitersleute — Karl und Pauline — mit einander verhandelt hätten, und wie er endlich in einem großen Stoße anderer Gefährten per Schlitten an einer tiefen Binge vorbei in die schieferblaue Stadt Lößnitz transportiert und bei Schulzens an der großen Kirche abgegeben worden sei. Auch über seine Zukunft stellte er Betrachtungen an, so gut das eben ging. Ob ich diese Lektion auch vor Herren der Inspektion gehalten haben würde, bezweifle ich. Sie war nur für mich und meine Schüler gedacht und verlief ohne jeden äußeren Zwang; aber das weiß ich noch, daß die Kindergesichter mit jedem Satze heller glänzten, die Augen immer größer wurden und Körper und Geist nur das eine kannten: Interesse und Aufmerksamkeit. Am Schlusse tiefes Aufatmen und unverhohlenes Ausbrechen der Freude über das Miterlebte. Und bei mir stand zweierlei fester als je: das Geheimnis dieses Erfolges lag im Humor als dem Autor der Lektion, und der gehört in die Volksschule.

Um Ihnen nun auch Gelegenheit zu bieten, diese Idee zu erwägen und Sie vielleicht dafür zu erwärmen, will ich den Humor in der Volksschule nach seinem Wesen, seinen Erscheinungsformen, seinen Quellen und seinem erzieherischen Werte zu schildern versuchen.

I. Für das Wesen des Humors ist es jedenfalls bezeichnend, daß man kaum versucht hat, es in die Zwangsjacke eines abstrakten Begriffs zu stecken, ja in der Wissenschaft der Volksschule kaum Notiz davon genommen hat. Unterblieben sein dürfte aber beides wohl nicht, weil es seiner Klarheit und Durchsichtigkeit wegen keines solchen Begriffes bedurft hätte, oder weil es zu große Schwierigkeiten bereite, den metallnen Kern des Humors „aus der Hülse blank und eben" begrifflich korrekt heraus zu schälen. Mir scheint diese Mißachtung darin begründet, daß man sich scheut und gescheut hat, pädagogische Kleinigkeiten auf ihren Gehalt zu prüfen und lieber Modefragen zum Überfluß noch einmal breit tritt, nicht, damit ihre Sache gefördert und entschieden, sondern, zum Gemeinplatz gemacht, geflissentlich gemieden werde. Vor dem Schicksal ist der Humor seines bescheidenen Gewandes wegen bewahrt geblieben. Er ist heute noch so froher, zarter, unschuldiger Natur, daß er nichts von dem Wachsreife verloren hat, der uns an frischen Trauben so anmutend entgegen leuchtet. Begnügen wir uns deshalb auch heute als Ersatz des Begriffes mit einer Beschreibung oder einem Vergleiche — faßlicher und gemütvoller dürften sowieso beide sein. Mir will der Humor erscheinen als eine jener sonnigen Welten, die märchengleich uns Älteren nur noch im Traume umgaukeln wie die wehmütigen Erinnerungen an ein verlorenes Paradies. Hier ist die Heimat des kindlichen Geistes, hier erblüht des Kindes reinstes Glück, hier sind die goldnen Tore, durch die wir immer und immer wieder mit der uns anvertrauten Kinderschar Einzug halten müssen. — Das Wort Humor kommt in mehreren Kultursprachen vor und bedeutet das Feuchte, Nasse,

Flüssige. Physiologisch war es nach allgemeiner Ansicht der griechischen und römischen Ärzte von hoher Bedeutung für eine richtige Stimmung zwischen Körper und Geist, daß quantitativ die feuchten Elemente des Körpers nicht hinter den trockenen zurückblieben. Das hätte sonst eine Verstimmung gegeben auf Kosten des allgemeinen Wohles. So faßte man denn den Humor weiter auf als die Stimmung, die für eine gleichmäßige Mischung von Lust und Leid, von Wehmut und Heiterkeit in der Seele sorgte, da nur darin allein die Grundlage einer gesunden und normalen Weltanschauung zu suchen sei.

Darnach hätte der Humor die versöhnende Mitte einzunehmen zwischen einem Optimismus, der das Leben zu leicht nimmt, und einem Pessimismus, der aus seinen Verstimmungen niemals heraus will. Voller Gegensätze, wenn auch nicht in der schroffsten Form, ist auch der Tages- und Lebenslauf des Schulkindes. Lachen und Weinen, Ruhe und Tatendrang, Mut und Verzagtheit wechseln oft so unvermittelt, daß sie dem Pädagogen manches Rätsel zu lösen geben. Dies allein besorgt der Humor, der diese widerspruchsvollen Erscheinungen in ihrem inneren Wesen als zusammenhängende Glieder einer Kette, entgegengesetzte Pole einer einheitlichen Kraft erkennt und sie demnach auch behandelt als Ausflußstellen einer Weltordnung, einer göttlichen Liebe und Vaterhuld. Hier muß der Humor seine Schwingen regen und von einem höheren Standpunkte aus Überbrückungen schaffen, die des Kindes Ruhe und Sicherheit immer aufs neue festigen. Hier hat er zu walten als ewiger Friedefürst und unfehlbarer Meister der kindlichen Seelenharmonie. Fürwahr eine erhabene Aufgabe, die längst verdient hätte, in ihrer ganzen Tragweite den Erziehungssystemen aller Art angegliedert zu werden, zumal die oft allzurasche Abnutzung der harten und trocknen Teile eine zweckmäßige Mischung mit feuchten Elementen geradezu gebieterisch verlangt.

Will man noch ein Übriges zur Charakterisierung des Humors tun, so mag darauf hingewiesen werden, daß er eine Reihe Verwandter hat, die zumeist in größerem Aufputze einhergehen, aber für die Volksschule einen recht zweifelhaften Wert besitzen. Zu dieser Sippe gehört der Witz, der verstandesmäßig „gemacht“ wird und mit seiner Schärfe oft verletzt. Er entstammt wie die Satire den geistig höherstehenden Kreisen, während der Humor Sache des ganzen Volkes ist. Der Witz schlägt Wunden, der Humor heilt sie. Weit schädlicher noch als der Witz wirkt die Laune, die sogenannte gute wie die böse. Die herbe Strenge von gestern und die verweichlichende Schwäche von heute machen es dem Kinde unmöglich, sich an der Person des Lehrers zu erbauen und seinen oft recht kleinen Himmel wolkenlos zu erhalten. Daß der Kalauer erst recht nichts mit dem Humor zu tun haben kann, lernen wir zum Überfluß aus Büchmanns Zitatenschatz, wonach Witze und Schuhwerk der ehrenwerten Stadt Kalau gleichen Ruf genießen sollen. Und noch die Ironie — sie deckt wohl Gegensätze schonungslos auf, aber hat nicht die versöhnende Kraft des Humors.

Echte und rechte, also auch christliche Humoristen, die in ihrer ganzen Person die unbändige, segenbringende Kraft des Humors und somit auch sein Wesen verkörpern, haben wir in dem Apostel Paulus, dem allzeit Bedrückten und doch Fröhlichen, dem alles Leid muß zum besten gereichen, und in Luther, der in den Schriften und Großtaten seines Lebens einen unversiegbaren, wenn auch nicht gerade zarten Humor zur Schau trägt. Was dir an dem Bilde vom Volksschulhumor noch fehlt, magst du dir aus den Gestalten dieser beiden Großmeister köstlichsten Humors ergänzend entnehmen.

In meiner einleitenden Christbaumerzählung durchfeuchtete der Humor den Lehrton, die Weltanschauung der Waldarbeitersleute, den Fatalismus des Christbaums und die ganze harmonische Verkettung aller Begleiterscheinungen.

II. Die Erscheinungsformen des Humors lernen wir besser nirgends kennen, als wenn wir ihn in der Schulstube selbst aufsuchen. Sein Signalement ist freilich nicht so scharf ausgeprägt, wie das mancher seiner pädagogischen Genossen. Hat er doch noch lange nicht in allen Unterrichts- und Erziehungsräumen das Heimatrecht erworben. Die alte Schule wollte wenig von ihm wissen. Daß sie sich dabei im schroffen Gegensatze zu dem Volkstume befand, aus dem heraus sie selbst geboren war, kümmerte sie nicht. Der Humor war ein hervorragender Charakterzug deutschen Wesens von alters her. Darum verlangen wir heute geradezu, daß man auf der ganzen Erziehungslinie mit dem starren Formalismus breche, der unter allen Umständen kühl blieb bis ans Herz hinan. Wir verlangen den Humor ebenso für die Kirche wie für die Schule, für den Adel wie den Bürger, für den Gelehrten wie den Laien, den Handwerker wie den Künstler. Humorvolle Beigaben sind oft das einzige, was das Volk aus den Biographien seiner größten Staatsmänner und Künstler weiß und gewiß nicht das Unwesentlichste. Sie haben sicher die meiste Apperzeptionsfähigkeit. Weist uns also das Leben nicht strikte darauf hin, unsern Zöglingen eine gute Dosis Humor einzuimpfen, mit der sie später wuchern können? Und wir haben bereits Stützpunkte, an denen wir einsetzen können. Schon heute ist der Humor so mit der Kunst verwachsen, daß er uns ergötzt an den Werken der Malerei, der Tonkunst, der Dichtkunst wie der Plastik. Zu keiner Zeit hat vielleicht das Sprichwort: „Heiter ist die Kunst“ so viel Wahrheit enthalten, als heutigestags. Und gerade die breitesten Volksschichten sind es, die aus dem Humor aller Lebensgebiete ihren Idealismus schöpfen. Wie hätte sonst die „Familie Buchholz“ von Julius Stinde seit 1895 74 Auflagen erleben können? Und wer zehrt nicht im deutschen Volke von den humoristischen Erzählungen eines Eulenspiegel und Münchhausen, von den Schildbürgern, dem Humor im Heere, bei den Studenten, wer greift in der Leseecke nicht zuerst nach den „Fliegenden Blättern“, haben nicht alle Provinzialblätter humoristische Beigaben und Weltblätter ganze Beilagen voll Humor?

Der Humor begleitet deshalb auch heute schon manchen Lehrer in sein Atelier, umweht ihn und seine Schüler wie ein sanfter Hauch und belebt die ganze Arbeit der Volksschule. Unser früherer Kollege Otto Ernst hat seinen „Flachsmann“ sicher mit in der Absicht geschrieben, um zu zeigen, wie die ererbten starren Umgangsformen in der modernen Schule vorteilhaft zu durchbrechen sind, mit andern Worten, wie dem Humor in unserer Volksschule das Heimatrecht einzuräumen sei. Mit einem besonders starken Grade unverwüstlichen Humors möchte der Elementarlehrer begnadigt sein, wenn er die tausend närrischen Dinge, die ihm begegnen, mit Geduld und Würde tragen und zugleich den Kleinen den ungetrübten Himmel ihres Schullebens erhalten soll. Daß wir solche Männer bereits unter uns haben, weiß jeder, wenn auch ihr Name nicht in Büchern steht oder durch eigene Werke bekannt ist. Auf keiner Stufe gleicht aber auch der Dank — nicht in Worten und Taten, sondern der selbst erbaute — dem seinigen. Nimmt er doch selbst manch stilles Glück mit aus der Schulstube in sein eignes Heim und läßt es durch seine kleinen Sendboten hineintragen in manchen sonnenleeren Raum seiner Schulgemeinde. Frage nur, mit welch wechselseitiger Begier des Berichts über die ersten Schultage geharrt wird. Der kleine Berichterstatter läßt in seiner Begeisterung über die ersten Großtaten seines Schullebens niemanden zu Worte kommen, und strahlenden Auges folgen Vertreter aller Generationen seinen Wahrheit und Leben atmenden Erzählungen.

Zwei Stücklein gesunden Humors mögen uns zeigen, wie er auch auf der andern Grenze des Schullebens, inmitten der vollsten Entfaltung schulischer Tätigkeit, in die Erscheinung tritt. Sie haben beide den ersten Schulinspektor unseres Bezirkes, den seligen Schulrat Müller zum Autor. Einem etwas handfesten Pädagogen riet er, künftig doch lieber gründlich zu untersuchen und oberflächlich durchzuhauen, als wie es seine bisherige Gewohnheit sei, die Sache umzukehren. Einem Lehrer, der oft zu klagen hatte über die geringen Unterrichtserfolge bei den Kindern der fluktuierenden Bevölkerung, riet er väterlich, immer an seinen Vorarbeiter zu denken, dem er bei großem Fleiße an den Kindern nacheifern, im andern Falle das Versäumte nachbessern solle. Ein Ausfluß des rechten Schulhumors ist auch das Wort des Psychologen Lazarus: „Strafe soll sein wie Salat, der mehr Öl als Essig hat.“ Damit soll gesagt sein, daß der Tadel nie zu hart aufgetragen werde, daß man vor allen Dingen dem Kinde nicht bei jedem Versehen gleich alle Aussicht auf eine bessere Zukunft abschneide. Man bewege sich überhaupt nicht in Superlativen.

Wie der Humor den eigentlichen Unterricht stimmungsvoll durchdringen kann, zeigen uns Lesestücke wie: Der geheilte Patient — Vom Büblein auf dem Eise — Vom Bäumlein, das spazieren ging — Der erste Schnee und viele andere. Auf demselben Boden entstanden auch Mittenzwey, Mathematische Kurzweil, Hildebrands Bestrebungen für die Belebung des Sprachunterrichts — Hereinziehung der Volksetymologie,

in Vielfraß, Maulwurf, Blindschleiche — Sammlungen naturgeschichtlicher, geographischer, selbst biblischer Rätsel. Froher Sang und muntere Spiele können ohne Humor überhaupt nicht ausgeführt werden. Vor mir liegt der Prospekt eines „Ersten Lesebuchs“, „Im Sonnenschein“ betitelt. Der Herausgeber ist Otto Fritz. Dieses Buch will neue Bahnen wandeln. Es will dem Kinde seinen Lebensfrühling erhalten. Zu dem Zwecke stellen die Anschauungsbilder heitere Szenen aus dem Kinderleben dar und führen hinaus in die von der Sonne durchstrahlte Natur und in das ewig reizvolle Zauberreich des Märchens. Ungesuchter fröhlicher Humor und echt kindlich gemütvolle Stimmung soll dem Kinde auf jeder Seite der Fibel begegnen. Wenn das Buch hält, was der Prospekt verspricht, dann bedeutet es einen nennenswerten Fortschritt auf dem Gebiete der Volksschulpädagogik. Hoffen wir's! Und warum? Das Kind ist der personifizierte Humor. Belausche es beim Spiele, in Gesellschaft, in seinem eignen Gedankengange, lies Kinderlieder, kurz: Versenke dich, soweit du das fertig bringst, in des Kindes reine Seele — der Humor ist sein Grundzug. Selbst die sogenannten Schulwitze sind entweder der Ausfluß einer naiven, logisch noch korrekten Denkungsart des Kindes, oder sie zeigen zum mindesten, daß das Schicksal nicht nur seine Ironie hat, sondern auch trotz aller Härte und Korrektheit seinen Humor zur Geltung bringt. Und den sollst und kannst du nicht ignorieren. Mit wem willst du denn hadern, wenn dir der Kindermund als Antworten folgende Wahrheiten auftischt? Der menschliche Körper wird im Norden vom Halse begrenzt. Am Kopfe hat der Kakadu einen aufrichtigen Federbusch. Man findet das Eisen in der Natur als Meteor und als Hufeisen. Hermann wurde im Hofe des Augustus erzogen.

Welche Berechtigung der Humor vor den Grillen und Sorgen um das Wohl der Kinder hat, ließe sich auch noch aus einer Anzahl Lebensbilder von Personen erhärten, die der Schule dauernd ein Schrecken gewesen und später als Sterne besonderer Größe am vaterländischen Himmel glänzten und noch glänzen. Sie haben sich auf ihren eigenen Bahnen sicherer und rascher entwickelt, als wenn sie sich dem Schulreglement in allen Stücken willig gefügt hätten. Zu ihnen gehört der bekannte, besser gesagt in mehrfacher Beziehung berühmte Humorist Heinrich Seidel, der das Dach des Anhalter Bahnhofs in Berlin gebaut hat und zugleich eine namhafte Dichterpersönlichkeit darstellt.

Neuerdings ist der Volksschulhumor auch der Gegenstand experimenteller Untersuchungen geworden. Amerikanische Lehrer wollten feststellen, was das Kind auf den verschiedenen Stufen des schulpflichtigen Alters als Humor ansähe, und sie stellten die Frage nach dem lustigsten Augenblicke in den verflossenen Ferien. Die Antworten zeigten eine gewisse Regelmäßigkeit in der Weise, daß mit den Jahren eine sichtliche Vervollkommnung in den sittlichen Anschauungen Platz griff, daß also das Kind auch im Humor dieselben Kulturstufen durchlebt wie das ganze Geschlecht.

Diese wenigen Erscheinungsformen vom Volksschulhumor sollen zunächst nur eine Anregung zu weiteren Beobachtungen geben und ein Fingerzeig sein für die Richtung, in welches sein Gebiet einer weiteren Ausdehnung bedarf, um immermehr als ein wichtiges Bildungsmittel in unserem Schulbetriebe angesehen zu werden.

III. Nicht jedem erschlossen sind die Quellen des Humors, weil er selbst nicht jedermanns Sache ist. Drückende Lebensverhältnisse engen auch den angeborenen noch ein oder bringen ihn gar zum Verlöschen. Welche Quelle öffnet sich denn dann dem Lehrer, um sich dort am lebendigen Wasser zu erquicken? Sehen wir auf die beiden bereits erwähnten Gottesmänner Paulus und Luther und nehmen noch den fröhlich sterbenden Stephanus hinzu, dann finden wir die Wurzeln jener großen Kraft in nichts anderem als dem vollendeten Christentume, in dem Glauben, der Berge versetzt, und in der Liebe, die alles trägt, alles hofft, alles duldet. Den engen Zusammenhang zwischen Humor und Christentum setzte auch der frühere Lößnitzer Superintendent D. Meyer voraus, wenn er sagte: „Wäre die Christenheit fröhlicher, die Welt glaubte wohl mehr an das Evangelium." Und a. a. Stelle: „Nicht auf der Denkerhöhe einer über Lust und Leid erhabenen Weisheit erwächst der Frohsinn des Lebens, nein — Nacht muß es sein, wenn seine Sterne leuchten sollen, ein Regenbogen über dunkler Wolke, ein Bild des Friedens." Beim Christentume wohl, wie aber beim Stifter — kann da auch von Humor gesprochen werden? Über den sagt Schneller in „Kennst du das Land?": „Wir halten es für eine schiefe Auffassung, wenn gesagt wird, Jesus habe wohl zuweilen geweint, aber niemals gelacht." Und da nach demselben Forscher Hochzeiten — also auch die zu Cana — Feste ausgelassener Freude gewesen sein sollen, wird der hohe Gast sicher auch mit den Fröhlichen fröhlich gewesen sein. Ja, auch aus seinem Worte „Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen?" will Schneller einen humoristischen Klang heraus hören. In der Legende St. Peter und das Hufeisen ist der Humor des Herrn geradezu Lehrprinzip. Das Christentum war eben damals wie heute nicht Optimismus und nicht Pessimismus, es war und ist die Religion der Versöhnung durch Überwindung der Gegensätze. Der Christ aller Zeiten hat gewußt, daß Leiden sind wie Gewitterwolken, die in der Ferne schwarz und über ihm kaum grau aussehen.

Unter den christlichen Völkern Europas hat man den Ruhm, die größten und meisten Humoristen erzeugt zu haben, dem Brittenreiche zuerkannt. Und da dürfte es vor allem Shakespeare sein, „unter dessen Meisterhand oft mitten in dem furchtbarsten Ernste, der Mark und Bein durchschauert, mit elementarer Gewalt der Humor hervorbricht, wie ein frischer Trank die heiße Brust kühlend, daß man wieder aufatmen kann und in schwarzer Nacht ein Stück Himmel zu sehen bekommt, der uns eine höhere Welt, die Welt der Versöhnung zeigt." Jedoch ohne ruhmredig zu werden, muß festgestellt werden, daß auch die deutsche Literatur in allen Partien vom Humor reichlich durchdrängt ist, und daß derselbe

ein wesentliches Stück auch des deutschen Volkstums ist. Wenn schon im Mittelalter in der Volkssage der Vertreter der Finsternis als armer, dummer, um seinen Lohn geprellter Teufel figuriert, wenn an den gothischen Bauwerken, insbesondere den Kirchen, die mannigfachen wunderlichen phantastischen Gestalten von Gewürm und Drachen angebracht sind, will man doch nur den fröhlichen Sieg des Christentums über das finstere Dämonenreich damit dokumentieren. Auch der in letzter Zeit viel genannte und in unserer Konferenz erläuterte Holbeinsche Totentanz dürfte aus demselben christlichen und volkstümlichen deutschen Humor hervorgegangen sein. Ist nicht gerade in den Bildern dieses Kunstwerks, um mit Napoleon I. zu reden, vom Erhabenen bis zum Lächerlichen oft nur ein Schritt, wie im Leben? Finden wir nicht gerade hier wie in der Wirklichkeit eine Welt der Widersprüche, voll Hochzeitsfreude und Totenklage? Hier wie im Leben erhebt sich der Humor über alle Schranken und gießt sein verklärendes, besänftigendes Licht über die dunklen Tiefen der Gegensätze. Hier sind deshalb auch schon Quellen, in denen man als Lehrer die Gottesgabe des Humors schöpfen kann und muß.

Lassen Sie mich weitere Quellen, um nicht auf Gemeinplätze zu geraten und Allbekanntes sagen zu müssen, nur andeuten. Ich meine die innige Freude an der stetig wechselnden Natur und das Eindringen in das Zauberreich der Musik. Wie mancher Hypochonder wurde in ihren Gefilden zu Grabe getragen! Wie blendend rein und himmlisch erhaben ist aber auch die Lebenslust, die man aus diesen Quellen schöpfen kann!

Freilich gedeiht der Humor nur bei dem Menschen, der ein empfänglich Herz hat und mit festem Halte von einem freien Stande aus die Welt überblickt. Gestalten wie Jeremias Gotthelf, Fritz Reuter, Jean Paul haben dies vermacht. Sie bezaubern uns deshalb nicht nur in ihrer Menschlichkeit und Wahrheit, sondern erzeugen auch das Wohlgefühl einer friedlichen Lösung der schrillen Dissonanzen des Lebens. Solchen Humor sehen wir dann oft in volkstümlicher Form in allen Lebenslagen, trüb und heiter, auferstehen und zuweilen sogar mit Ungestüm hervorbrechen. Ist's nicht herzerquickender Humor des Unbewußten, wenn nach Webers „Demokritos" ein Soldat dem andern schreibt: „Du, wenn ich noch lange hier leben muß, sterbe ich in acht Tagen." Mit demselben Humor ergibt sich ein uns allen bekannter erzgebirgischer Volkspoet darein, daß er wahrscheinlich nicht erleben werde, daß er stirbt.*) Rousseau, einst durch Diebstahl um seine Uhr gekommen, findet darin eine Verbesserung seines Loses, da er nun der Mühe des Nachsehens und Aufziehens überhoben sei. Bei der Absolvierung des Zeichenkursus in Chemnitz, der für Vierzigjährige immerhin seine Schwierigkeit bot, verstand es ein vaterländischer Kollege, durch seinen originellen und unverwüstlichen Humor die träge Zeit zu beflügeln und die Arbeit zum Spiele zu machen. Wir sind ihm für diese Art Heilserum alle herzlich dankbar

*) Der Vugelbärbam von Oberförster Schreyer in Pöhla.

geblieben, und mich drängt es, wenigstens ein paradoxes Wort festzunageln, daß er allerdings, wohl aus Bescheidenheit, als entlehnt bezeichnete, nämlich, daß er — oder ein anderer — nie in die Schule ging, ohne vorher „ein paar Kapitel aus – — den Fliegenden Blättern gelesen zu haben." Ich weiß nicht, ob Sie auch nur einen Augenblick erwägend — oder entrüstet? — vor dieser pädagogischen Sonderheit stehen bleiben werden, aber darauf möchte ich Sie hinweisen, daß Männer wie Oberländer und Wilhelm Busch gerade dadurch nicht wenig für die Erziehung ihres Publikums getan haben mögen, daß sie seit einem Menschenalter halb Europa nicht haben aus dem Lachen heraus kommen lassen. Und hierzu das Wort Kants: „Die Vorsehung hat dem Menschen drei Dinge zum Troste in den Mühseligkeiten des Lebens gegeben: Die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen." Der Frankfurter Arzt Dr. Hofmann hatte seinen Struwelpeter lediglich für sein Kind geschrieben, als Familienvater, und daher der ungeahnte Erfolg. Sein Humor war echt und recht, ohne Zwang und Künstelei. Er selbst wird kaum seine Quelle gekannt haben. Wie der Humor in höchster Vollendung gerade aus den nieentdeckten Quellen hervorströmt, wollen Sie sich noch von dem bereits erwähnten Heinrich Seidel erzählen lassen. Sein Freund Leberecht Hühnchen gehörte zu den Bevorzugten, denen eine gütige Fee das hohe Geschenk, die Kunst glücklich zu sein, in die Wiege gelegt hatte. Er besaß die Gaben, aus allen Blumen, selbst aus den giftigen, Honig zu saugen. „Ich erinnere mich nicht", sagt Seidel, „daß ich ihn länger als fünf Minuten lang verstimmt gesehen hätte; dann brach der unverwüstliche Sonnenschein seines Innern siegreich wieder hervor."

Nun hat denn der Lehrerberuf für seinen Humor nicht noch eine besonders ergiebige Quelle direkt unter seinen Füßen? Ich glaube, keine andere bringt soviel belebende Frische und Feuchtigeit in nie versiegender Menge hervor als diese. Wer als Lehrer inmitten einer Kinderschar gestanden und gerne gestanden hat, der wird es an sich erfahren haben, wie er, von Geist und Leben der Jugend verjüngt, die rauhe Wirklichkeit draußen vor der Schultür vergaß und selbst zum frischen, fröhlichen Menschen wurde. Wem diese Verjüngung freilich trotz alledem fremd geblieben ist, der soll wenigstens mit Achtung an der Kinder Humor herantreten und nicht mit seiner immer finsteren Amtsmiene Schatten werfen in die sonnige Welt der kleinen Schar; denn „im Frohsinn nur" — sagt Kant — „gedeiht das Gute." Haben Sie Habbertons „Helenes Kinderchen" gelesen? Wo nicht, dann tun Sie's schleunigst. Und damit haben wir die letzte Quelle des Humors gefunden: Das Kind selbst. Frage die Mutter, den Maler, Tonkünstler und Dichter nach dem innersten Wesen des Kindes: es ist Humor. „Wir auch wollen lustig sein, lustig wie die Vögelein." Sieh dir sein Spiel an, und du rufst: „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein." Freudiges Genießen ist sein Element. Noli turbare circulos, zertritt oder zerpflück' nicht mit rauher Art des Kindes Paradies, steig vielmehr hinab zu ihm und du findest auch ein Stück von deinem verlorenen Paradiese.

IV. Der erzieherische Wert des Humors ist in den vorausgehenden Abschnitten schon mehrmals gestreift worden, und wir können uns hier um so kürzer fassen. Ich habe einen Arzt gekannt, dessen ausgedehnte Praxis sich zum großen Teile darauf zurückführen ließ, daß er im Krankenzimmer so aufzutreten wußte, daß jede Besorgnis verbannt wurde. Sein Humor tat Wunder. Bismarck erzählt, als er während der Schlacht bei Königgrätz an Moltke herangeritten sei, um ihn nach dem Stande der Dinge zu fragen, dieser — stumm wie immer — sein Etui aus der Tasche gezogen und für jeden eine Zigarre zum sofortigen Gebrauche entnommen habe. Für Bismarck, der Moltke's Wesen kannte, hat dieser feine Humor genug gesagt. Johann Geiler von Kaisersberg († 1550) und Abraham a Santa Clara († 1709) wußten den Humor mit Erfolg auf der Kanzel anzuwenden. Luther, das unerreichte Vorbild deutsch-christlichen Humors, geht in den kritischsten Lagen, während seine Freunde voll Angst und Bange um ihn zittern, fröhlich im Klostergarten spazieren und spricht: „Ich soll und muß heute fröhlich sein, denn ich habe böse Zeitung gehört. Dawider dient nichts besser, denn ein stark Vaterunser und guter Mut. Das verdreußt den melancholischen Teufel, daß man noch will fröhlich sein." Auch durch seine Lieder geht dieser großartig humoristische Zug im Kampfe mit dem Bösen. Man lese seine Tischreden und seine Briefe dazu; überall merkt man, daß „Luthers Feder wohl einem blanken Schwerte, aber nie einem giftigen Pfeile zu vergleichen sei". Und solche Männer braucht das Volk und fordert sie mit von der Schule. In ihr muß der Same bereits ausgestreut sein und, wo er gekeimt hat, muß die Saat gehegt und genährt werden. Ob die deutsche Schule den ihr zugesprochenen Ruhm, 1866 und in den folgenden Jahren die großen Schlachten gewonnen zu haben, auch bescheiden von sich weist, das eine ist gewiß, daß sie in jene große Zeiten wenigstens eine ansehnliche Dosis kernigen Humors ins Heer, ins Feld und sogar in die Schlacht geliefert hat, woraus Lieder hervorgingen wie: König Wilhelm saß ganz heiter — und von Napolium, der im Busch herumkraucht — oder von Moltke, den man bittet, mit Paris doch endlich bum, bum, bum zu machen. Daß dieser Humor nicht anders als vorteilhaft auf alle Heeresmassen einwirken konnte, wird eines Beweises kaum bedürfen. Er lieferte neben Mut und Vaterlandsliebe die Fittige zu den großen Taten unserer kämpfenden Väter und Brüder.

Auch schon im Kindesleben selbst ist der Humor nicht nur ein treuer Begleiter eines zufriedenen, versöhnlichen, gottergebenen Charakters, sondern ebenso oft sein Urheber. So machen wir im „Waldschulmeister" die Bekanntschaft eines Knaben aus dem Schirmtannerhause, der an einer Berglehne ein Häuschen, ein Mühlchen und andere Dinge gebaut und daran einen ganzen Sommer gearbeitet hat. Als ihm eine Lawine sein Spielwerk zerstört, ruft er: „Hin ist's, dem Gotte ist's nicht recht gewesen am Berg, jetzt geh ich und baue mein Haus und Hof da unten beim Schupfenzaun." Freilich fällt es uns Älteren oft recht schwer,

uns an die Stelle der Jüngeren und Jüngsten zu versetzen, um ihre Illusionen, Anschauungen und Freuden nicht zu zerstören, sondern durch unsere verständnisinnige Teilnahme zu fördern und in die richtigen Bahnen zu lenken. Wir dürfen nicht die ruhige und nüchterne Überlegung da voraussetzen, wo alles noch Spiel und Scherz ist und eine lange Reihe von Vorurteilen für Denken und Handeln noch nicht gefaßt sein kann. Auf welcher Seite bei solchen Gegensätzen oft die Wahrheit zu suchen ist, will uns Julius Sturm in den folgenden Versen lehren:

Der Bauer steht vor seinem Feld
und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab den Acker wohl bestellt,
auf reine Aussaat streng gehalten.
Nun seh mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind getan."

Da kommt sein Knabe hochbeglückt,
mit bunten Blüten reich beladen;
im Felde hat er sie gepflückt;
Kornblumen sind es, Mohn und Raden.
Er jauchzt: „Sieh Vater, welche Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht."

Ist's nicht etwas Erhabenes, Edles, um die humorvolle Weltanschauung dieses Kindes! Liegen in ihr nicht die festen Angeln der vollendetsten Sittlichkeit? Spüren wir aber nicht auch zugleich einen Hauch von der hohen erzieherischen Aufgabe der edlen Dichtkunst?

Ein Hereinziehen der allzeit heiteren Kunst als Erziehungsfaktor in der Volksschule ist auch nur auf einer ähnlichen Basis möglich und zulässig. Sie muß zu allererst der unverdorbenen kindlichen Vorstellungswelt gegenüber schonend, erhaltend, kräftigend auftreten. Sie darf nicht im Gewande der jeweiligen Mode oder einer führenden Richtung in die Volksschule einziehen, sondern muß den reinsten Sphären des Volksgeistes entstammen, in denen nur wenig Sterbliche das Bürgerrecht erwerben können. Der naturalistische Boden, auf dem sich unsere heutige Malerei, Dichtkunst und Bildhauerei fast ausschließlich bewegen, kann für die Volksschule nur verhängnisvoll werden, während Künstlerbahnen eines Ludwig Richter, Karl Reinecke, Dieffenbach so deutsch, so kindlich rein sind, daß wir unsere Schüler mit Vorteil darauf hinführen können. Und daß für alle Künste apperzipierende Momente im Kindesleben genug vorhanden sind, sehen wir an des Kindes Lust zum Bilden selbst, also im Nachahmungstrieb. Max und Moritz, jene Geniebubentypen von Wilhelm Busch gemahnen uns: Kommt herab zu uns, ihr verständigen Leute, vertieft euch in unsere Ideen und helft uns, zeigt uns die rechten Wege der Selbsttätigkeit und der künstlerischen Entfaltung unserer Talente und Triebe.

Da die wahre Kunst in der Volksschule doch immer nur als Prinzip Heimatrecht erwerben kann, sich also um die Lehrgegenstände und die Erziehungsmaßregeln herumrankt, so muß auch mit ihr vereint der

Humor auf alle diese Maßnahmen idealisierend einwirken. Dann wird nichts mehr einem Zwange gleichen, sondern als freie ungehinderte Entfaltung erscheinen. An Stelle der Last und Bürde treten Lust und Würde; die Arbeit wird sich in Spiel verkehren, nichts wird mehr mit Bangen begonnen, mit Mißmut betrieben und mit Verachtung beendet werden. Der zäheste Feind unserer ganzen Schularbeit, die Langweile, ist verscheucht. Welch eine Perspektive eröffnet sich hier der Tätigkeit des Volksschullehrers unter der Mithilfe dieses scheinbar kleinen Heinzelmännchens, des Humors!

Wenn nun der Humor, wie das im Leben ja auch geschieht, einmal ganz unvermittelt und vielleicht etwas hart an der Grenze des Zulässigen auftritt, wir meinen, wenn in der Schule einmal recht herzhaft aufgelacht wird, so daß alle, auch der Lehrer, mit fortgerissen werden? Was ist da sonderlich Schlimmes dabei? Auch derlei Epidemien haben etwas Wohltuendes, Reinigendes im Gefolge. Ja man könnte solche Sorgenbrecher planmäßig hervorholen, wenn der Humor nicht jeder Schablone abhold näre — und nur unvermittelt auf eignen Füßen einhergehen wollte. Der Humor erscheint gerade in solch akuten Fällen als die wärmende Sonne, die so manche Eiskruste vom kindlichen Herzen wegzutauen imstande ist. Und das ist der Weg, auf dem du nicht nur Sonne und Wonne in deine Schule, sondern auch in manches erstarrte Familienleben draußen im Volke trägst.

M. H.! Ich weiß nicht, wie gern und weit Sie mir auf diesem wenig bebauten Gebiete des Lehrer- und Schullebens gefolgt sind. Sie haben aber treulich ausgehalten, und das danke ich Ihnen, denn dazu gehört auch Humor. Ich will nicht zusammen fassen und nicht ergänzen, sondern nur noch einmal appellieren an Ihre Sympathie für meine Ausführungen und zwar mit Worten des Großmeisters deutschen Volks- und Volksschulhumors, Jean Pauls. Sie lauten:

„Einen traurigen Mann duld ich, aber kein trauriges Kind; Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen."

Druck von Ludw. Flöttmann, Gütersloh

A. Helmich's Verlag in Bielefeld.

Sammlung plattdeutscher Dichtungen:

Hei kümmt doch. Von Dr. Max Sander. 50 Pf., geb. 1 M. **Kunterbunte Läuschen.** Von Gustav Hoffschläger. 90 Pf, geb. 1,50 M. **Für den Winterabend.** Von Piening. 1 M., geb. 1,50 M. **Frien oder Soldat werden.** Lustspiel in 1 Aufzug von Rheder 75 Pf. **Der Burmeister.** Von Dr. Max Sander. 75 Pf., geb. 1,25 M **Ut sware Tieden.** (1813.) Von H. Rickers. 1 M., geb. 1,50 M. **Untroffzier Schult in 'n französischen Krieg** Von Dr. Max Sander 1,25 M, geb. 2 M. **Dat dulle Jahr.** (1848. Von Heinrich Wilhelm. 1,50 M., geb. 2,50 M. **Krissbetten und Kassbetten,** oder **Unkenklänge von Westfalens roter Erde.** Plattdeutsche Gedichte von Natz Klutenratt (Prof. Dr. Landois). 1 M., geb. 2 M. Mit Illustrationen à la Busch. **Der Prophet Jan van Leiden,** König der Wiedertäufer, oder: **Der Münstersche Bettelstudent** Von Prof. Dr. H. Landois. 1 M., geb. 2 M. **Von de Waterkant.** Plattd. humor. Geschichten und Gedichte von J. Voß. 2,25 M., eleg. geb. 3 M.

Eine Mutter.

1,50 Mk., elegant geb. 2,50 Mk.

Schwer errungen.

1,50 Mk., elegant geb. 2,50 Mk.

Prinzessin Lola.

1,50 Mk., elegant geb. mit Goldschnitt 2,25 Mk.

„Eine Erzählung, die sehr spannend geschrieben und daher wohl geeignet ist, unterhaltende Lektüre zu gewähren. Mit großem Interesse verfolgt der Leser das Geschick der „Prinzessin Lola", die, ein armes, einfaches Mädchen auf Capri, welches als Eseltreiberin und Führerin den Reisenden dient, schließlich durch ihr braves Wesen und ihre hervorragende Schönheit zur Gemahlin eines reichen Engländers emporgehoben wurde, der frei von allen Vorurteilen, aber auch nach mancherlei bitteren Erfahrungen in ihr sein Lebensglück findet. Von dem nackten Realismus unserer heutigen Tageshelden hält sich die Novelle vollständig frei, daher auch sehr geeignet zum Vorlesen im Familienkreise oder litterarischen Kränzchen."

(Pl. Sonntagsblatt, Litter. Nachr.)

Die Jüngst'schen Novellen erfreuen sich großer Beliebtheit und eignen sich zum Vorlesen im Familienkreise und besonders auch zu Geschenken für junge Damen.

Die Hermannsschlacht.

Eine historische Erzählung für Jung und Alt. Von Wilh Fricke. Mit 1 Abbildung des Hermannsdenkmales. 1 M., gebunden 1,60 M. kartoniert 1,25 M.